



DAVID REINICKE

DIE  
> MOOR-SA <

Siedlungspolitik und Strafgefangenenlager  
im Emsland 1934 – 1942

David Reinicke  
Die >Moor-SA<

Schriftenreihe der Gedenkstätte Esterwegen  
Band 3

Herausgegeben im Auftrag der Stiftung Gedenkstätte Esterwegen  
von Sebastian Weitkamp

David Reinicke

# Die >Moor-SA<

Siedlungspolitik und Strafgefangenenlager  
im Emsland 1934–1942

Wallstein Verlag

Diese Publikation wurde freundlicherweise gefördert durch

STIFTUNG  
GEDENKSTÄTTE  
ESTERWEGEN



Stiftung  
niedersächsische  
Gedenkstätten



Wisniewsky  
Stiftung



EMSLÄNDISCHER  
HEIMATBUND E. V.

### **Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2022

[www.wallstein-verlag.de](http://www.wallstein-verlag.de)

Vom Verlag gesetzt aus der Garamond Premier und der Brandon Grotesque

Umschlaggestaltung: WSV

Umschlagbild: »Ein Sonntagsausflug nach Borkum«. SA-Wachmänner auf einem Ausflugsdampfer, um 1935. Archiv AK DIZ Emslandlager, Sammlung Paul Meyer.

Diss. Phil. Fak. Universität zu Köln

ISBN (Print) 978-3-8353-5038-0

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4803-5

# Inhalt

<b>Vorwort</b>	9
<b>I. Einleitung</b>	13
<b>II. Etablierung (November 1933 – Mai 1935)</b>	45
1. Männerbund im Staatsdienst. Die Aufstellung der SA-Wachmannschaften	46
Entstehung der staatlichen Konzentrationslager im Emsland (47) – Ablösung der SS und Aufstellung von SA-Einheiten (54) – Vorbereitungen zur Wachübernahme (59) – Der erste SA-Kommandant: Walter Engel (62) – Die staatlichen Konzentrationslager unter SA-Bewachung (67) – Kommandeur der ›Moor-SA‹: Werner Schäfer (69) – Übernahme der Lager durch die Justizverwaltung (76)	
2. Die Konstituierung der ›Moor-SA‹. Kollektivbiographischer Hintergrund, Dienstalltag und initiierende Gewalt	79
Räumliche Herkunft und sozialer Hintergrund der Wachmannschaften (80) – Hubert Aerts und die Ausbildung von SA-Männern im Winter 1933/34 (85) – Ideologischer Hintergrund, Altersstruktur und Generationalität der ›Moor-SA‹ (90) – Lagerstruktur und Dienstalltag (101) – Erste Todesopfer: Neusustrum unter Hans Giese (105) – Gewalt als Initiationsritus (113)	
3. »Die Eroberung einer Provinz«. Das Emsland als utopischer Planungsraum	118
Innere Kolonisation. Siedlungsbestrebungen in der Weimarer Republik (119) – Die »Notlage des Emslands« (122) – Völkische Modernisierung. Akteure des nationalsozialistischen Siedlungsprojekts (125) – Ordnungspioniere. Die Einbindung der ›Moor-SA‹ in die Planungen der Justizverwaltung (132)	
4. Umkämpfter Raum. Die SA-Wachmannschaften und das katholische Milieu	138
Aufbruch in Lingen. Frühe NS-Aktivist*innen im Emsland (141) – Die Emslandlager als regionaler Wirtschaftsfaktor (142) – Eindringlinge im katholischen Raum. Autoritätsmaßnahmen durch SA-Männer (145) – Konflikte auf Volksfesten und Abgrenzung zur SS (150)	

### III. Durchsetzung (Juni 1935 – 1938)

155

1. »Gesetzgeber im Emsland bin ich ganz allein«.  
Werner Schäfer und die Justizverwaltung 156  
Das »Bild des Anderen« während der langen Jahrhundertwende (156) – Strafvollzug in der Weimarer Republik (159) – Die Emslandlager als »moderne« Haftanstalten (163) – Strafvollzug im Doppelstaat (166) – Die Doppelstruktur der »Moor-SA« (172)
2. Gemeinschaft als Aufstiegsversprechen.  
Gemeinschaftspraxis und Karriereperspektiven 178  
Gemeinschaftsbildung und Freizeitkultur (179) – Gewalt als »Erziehungsmaßnahme« (189) – Habitus der Härte (196) – Vertuschung von Gewalt als Gemeinschaftskatalysator (203) – Doppelte Aufstiegsperspektive (208) – Nutzung von Opportunitätsstrukturen: Die Karriere Karl Dubbels (212) – Die »Moor-SA« als ideologisierte Zweckgemeinschaft (215)
3. Die Logik des Ausbauarguments.  
Anspruch und Wirklichkeit des Siedlungsprojekts 219  
Unterstreichung des Pionieranspruchs. Kultivierungsarbeiten in der SA-Propaganda (220) – Mittel zum Aufstieg. Wirtschaftsbetriebe und Korruption (223) – Auseinandersetzung mit dem Reichsarbeitsdienst (227) – Das Primat des Kultivierungsprojekts (231)
4. Doppelte Kultivierung. Repräsentationskultur der »Moor-SA« 234  
Volksfest und Fürsorge. Die Einbindung der »Moor-SA« in das öffentliche kulturelle Leben (237) – Lagerbesuche als Teil der Repräsentationskultur (243) – Der Besuch durch Bischof Berning (246) – »Ein Band der Kameradschaft und Mannezucht umschlingt alle«. Die öffentliche Selbst-Inszenierung der »Moor-SA« (250)
5. Wendepunkt für die »Moor-SA«?  
Das Dienststrafverfahren gegen Werner Schäfer 1938 254  
Hintergründe des Verfahrens (255) – Vorfeld der Gerichtsverhandlung (259) – Anklagepunkte und Verhandlung (261) – Folgen des Verfahrens (269)

## IV. Abstieg (1939 – 1942)

273

1. **Ins Abseits gelobt. Stagnation des Lagerprojekts und Bedeutungsverlust der ›Moor-SA‹** 274  
›Grüne‹ und ›Blau‹. Die Umstrukturierung der Wachmannschaften (274) – Zugeständnisse der Justizverwaltung und parallele Entwicklungen im RJM (282) – Wendepunkt für die ›Moor-SA‹. Das Scheitern des Neubaus der südlichen Emslandlager (287) – Bedeutungsverlust der ›Moor-SA‹ im Zweiten Weltkrieg (290)
2. **Grenzen der Gemeinschaft. Dissonanzerfahrungen und Auflösungserscheinungen** 295  
Die SA während des Schäfer-Verfahrens (296) – ›Grün‹ und ›Blau‹ schlagen. Gewaltverhältnisse in den Emslandlagern nach Schäfers Rückkehr (300) – »Verbitterung der Wachtruppe«. Krisenphänomene der ›Moor-SA‹ (305) – Aufstieg ohne die Gemeinschaft (308) – Erosion der Gemeinschaft (312)
3. **Ende der inneren Kolonisierung. Unterordnung des Kultivierungsprojekts unter die Kriegswirtschaft** 321  
›Großbeginn der Emslandkultivierung«. Berichterstattung über den Lagerausbau (321) – Konflikte zwischen den beteiligten Instanzen (324) – Das Ausbleiben der Siedlerstellen (328) – Das Ende des Siedlungsprojekts (330)
4. **Gewöhnung und Entwöhnung. Öffentliche Gewalt und das Verhältnis zur Zivilbevölkerung im Krieg** 338  
Gewalt und Gewöhnung (338) – Fortgesetzte Einbindung in das kulturelle Leben (343) – Aufflammen der Auseinandersetzungen im Zweiten Weltkrieg (345)

<b>V. Nachklang (1943 – 1970)</b>	353
1. Die Perpetuierung des Lagers.	
Fortwährende Nutzung über den Systemwechsel	353
Die Strafgefängenenlager in der zweiten Kriegshälfte (354) – Das Herold-Massaker und die Befreiung der Lager (357) – Weiternutzung der Lager nach dem Krieg (359) – Das ›Vermächtnis‹ der ›Moor-SA‹ (362)	
2. Nach der Gemeinschaft.	
Lebenswege von SA-Männern nach der ›Moor-SA‹	365
Die ›Moor-SA‹ vor Gericht (366) – Weitere Karriere im Justizdienst: Das Beispiel Wilhelm Schenk (374) – Rückkehr ins Zivilleben und die Erinnerung an die ›Moor-SA‹ (378)	
<b>VI. Schlussbetrachtung</b>	384
Ideologie, Gewalt und männlicher Habitus (385) – Monokratische Gemeinschaftssuggestion (387) – Polymorphe Binnenstruktur der Gemeinschaft (390) – Opportunität der Gemeinschaft (393)	
<b>Tabellen und Abbildungen</b>	398
<b>Verwendete Abkürzungen</b>	400
<b>Quellen und Literatur</b>	402
<b>Personenverzeichnis</b>	432
<b>Danksagung</b>	435

# Vorwort

Erst mehr als 75 Jahre nach dem Ende des Nationalsozialismus erscheint mit David Reinickes Buch »Die Moor-SA« die erste umfassende Studie zu den Wachmannschaften in den Emslandlagern. Sie erweitert bereits vorliegende Untersuchungen zu SS-Bewachern in NS-Konzentrationslagern, die im Zuge der in den 1990er Jahren in der Bundesrepublik einsetzenden neueren Täterforschung entstanden sind. Zusammen mit wissenschaftlichen Arbeiten zum Einsatz von Einsatzgruppen, Polizeibataillonen, Wehrmachtseinheiten und Verwaltungstätern im Holocaust hat diese Täterforschung ein Stereotyp revidiert, das jahrzehntelang vorherrschte. Denn in der Nachkriegszeit hatte sich als breiter Konsens die Auffassung durchgesetzt, neben den wenigen »Hauptkriegsverbrechern«, die 1945 bereits tot oder in Nürnberg verurteilt worden waren, hätte eine nur zahlenmäßig kleine Gruppe pathologisch kranker Männer die Verbrechen durchgeführt, die zudem auf wenige SS-Konzentrationslager räumlich begrenzt und damit exterritorialisert wurden. Sie wurden als »Kriminelle« betrachtet, wozu zahlreiche Strafverfahren und die Berichterstattung über sie unmittelbar nach dem Ende des NS-Regimes und dann wieder seit den späten 1950er Jahren erheblich beitrugen. Es entsprach einem kollektiven Bedürfnis, den mit der Entnazifizierung erhobenen Vorwurf einer weitreichenden Involvierung der Deutschen in den Nationalsozialismus abzuweisen. Die Minimierung der Schuldigen erlaubte eine Maximierung der Unschuldigen. Zugleich legitimierte sie die umfassende Reintegration von NS-Belasteten in der Bundesrepublik, die im Grunde »anständig« geblieben seien.

Seitdem Christopher Browning mit seiner 1992 auf Deutsch erschienenen Studie zum Hamburger Polizeibataillon 101 aber die Frage aufgeworfen hat, ob es sich bei den dort eingesetzten Männern nicht um »gewöhnliche Deutsche« gehandelt habe, hat sich in der NS- und Holocaust-Forschung ein Richtungswechsel ergeben: Es wird differenziert nach Herkunft, Prägungen, Motiven, Praktiken, Situationen und Gruppenfaktoren von NS-Tätern gefragt, um Antworten darauf zu finden, warum sich Hunderttausende Deutsche an den Verbrechen aktiv beteiligt haben. Sadistische Dispositionen, wenngleich sie verbreitet waren, haben sich dafür als Erklärung als ebenso unzulänglich erwiesen wie eine bestimmte weltanschauliche Grundhaltung, die gleichwohl ebenfalls einen wesentlichen Faktor darstellte. Zudem sind weit mehr Beteiligte in einer Vielzahl verbrechensrelevanter Tatzusammenhänge in den Blick genommen worden. Die Frage nach einer möglichen Gewöhnlichkeit der Täter ist deshalb von einer Sozialgeschichte der Deutschen vor,

im und nach dem Nationalsozialismus nicht zu trennen, wie auch die jüngsten Forschungen zu Anspruch und Wirklichkeit der »Volksgemeinschaft« gezeigt haben.

In seiner fundierten Studie folgt David Reinicke diesen Ansätzen der neueren Täterforschung. Seine quellengesättigte Untersuchung ermöglicht erstmals ein komplexes Verständnis der Funktionsweisen der emsländischen Strafgefangenenlager der Justiz, das die Wachleute als Akteure ins Zentrum rückt. Als sich in den 1970er Jahren die ersten zivilgesellschaftlichen Gruppen bildeten, die sich eingehender mit der Geschichte der 15 Emslandlager befassten, die von 1933 bis 1945 als Konzentrations-, Strafgefangenen- und Kriegsgefangenenlager bestanden, ging es ihnen vor allem um die Sichtbarmachung und Anerkennung des Schicksals der Häftlinge und Gefangenen. Ein gutes Jahrzehnt zuvor hatten die Recherchen der jungen emsländischen Journalisten Hermann Vinke und Gerhard Kromschöder bei den Einheimischen vor allem den Reflex ausgelöst, sich nun erneut kollektiv beschuldigt zu sehen. Auch die Arbeit des 1985 gegründeten, bürgerschaftlich getragenen Dokumentations- und Informationszentrums Emslandlager, das aus den ersten Initiativen in enger Zusammenarbeit mit Überlebenden und ihren Angehörigen entstand, sah sich dem Verdacht ausgesetzt, Dingen nachgehen zu wollen, über die man Gras hatte wachsen lassen. Jenseits des Schweigens hatte sich wie für die Häftlinge und Gefangenen auch für die Täter das Bild von unliebsamen »Fremden« etabliert, die 1933 in das Emsland gekommen seien – ein Bild, das schon zu Beginn der Geschichte der Emslandlager nicht vollends zutraf und dies immer weniger tat, je länger sie bestanden.

Der Erinnerungsfokus auf die Häftlinge und Gefangenen hat wie eine gewisse Berührungsfurcht vor dem Thema der Täter mit dazu beigetragen, dass bislang nur wenige Aufsätze zu den Wachmannschaften der Emslandlager vorgelegt worden sind und nicht vor 2018 mit dem Buch »Mehr als nur Zaungäste« von Bianca Roitsch die erste Monographie erschienen ist, in der das Emsland als eines von drei Beispielen für die Verflechtungen von Lagern und Region behandelt wird. Es ist deshalb das große Verdienst der Arbeit von David Reinicke, die »Moor-SA« als Institution, Gruppe und Einheit umfassend beleuchtet zu haben. Als Institution, weil sie einen spezifischen Status im Unterschied zur SS in den Konzentrationslagern hatte, da sie reichsweit die einzige SA-Formation war, die aufgrund der besonderen Entstehungsumstände der emsländischen Strafgefangenenlager über 1934 hinaus in der Lagerbewachung eingesetzt wurde. Als Gruppe, weil David Reinicke überzeugend herausarbeitet, wie die »Moor-SA« gebildet wurde, wer ihr angehörte und wie sie organisiert war. Und schließlich als Einheit, da die SA-Wachleute hier in einer beeindruckenden Weise auf die Motive ihres Handelns, soziale Praktiken und die Rolle der Gewalt hin analysiert werden. Dabei erweist sich als wesentliche Erkenntnis, dass keine der drei Dimensionen, die ohnehin nur in ihren wechselseitigen Verflechtungen zu verstehen sind, dauer-

haft stabil, homogen oder einheitlich war. Auch anhand zahlreicher individueller Fälle kann David Reinicke ebenso schlüssig wie materialreich ein dynamisches Verhältnis zwischen einer Kerngruppe von Wachleuten und einer insgesamt relativ fluide zusammengesetzten Wachmannschaft zeigen, deren hinreichende Kohäsion durch Leistungsanreize, eine Pionieridentität und die ihnen übertragene Gewaltmacht erzeugt wurde.

Was zunächst als Studie zu einer singulären Konstellation erscheinen mag, erweist sich somit als ein überaus wegweisendes Prisma, um jene Vielzahl an Verbrechenskomplexen im Nationalsozialismus besser zu verstehen, in denen politisch und rassistisch motivierte Exklusion, koloniales Eroberungsd Denken und eine immense Gewaltbereitschaft zahlreicher Akteure in einer unheilvollen Weise zusammenkamen. So hat die »Moor-SA« den Machtanspruch der Nationalsozialisten auch im Mikrokosmos der Strafgefängnisse auf emsländischem Boden von 1934 bis 1945 nicht nur durchgesetzt, sondern eigenständig gestaltet. Im achten Jahrzehnt nach dem Ende des Lagersystems stellt David Reinickes Studie »Die Moor-SA« damit eine unverzichtbare Grundlage für weitere Forschungen zur Binnensituation in den NS-Zwangslagern im Emsland und weit darüber hinaus dar, in denen nicht zuletzt das Verhältnis zwischen den Wachmannschaften sowie den Häftlingen und Gefangenen noch eingehenderer Untersuchungen bedarf, wofür der in den vergangenen Jahrzehnten entstandene, reichhaltige Fundus an Selbstzeugnissen der Verfolgten und Überlebenden eine unverzichtbare Grundlage bildet.

*Prof. Dr. Habbo Knoch, Historisches Institut, Universität zu Köln*

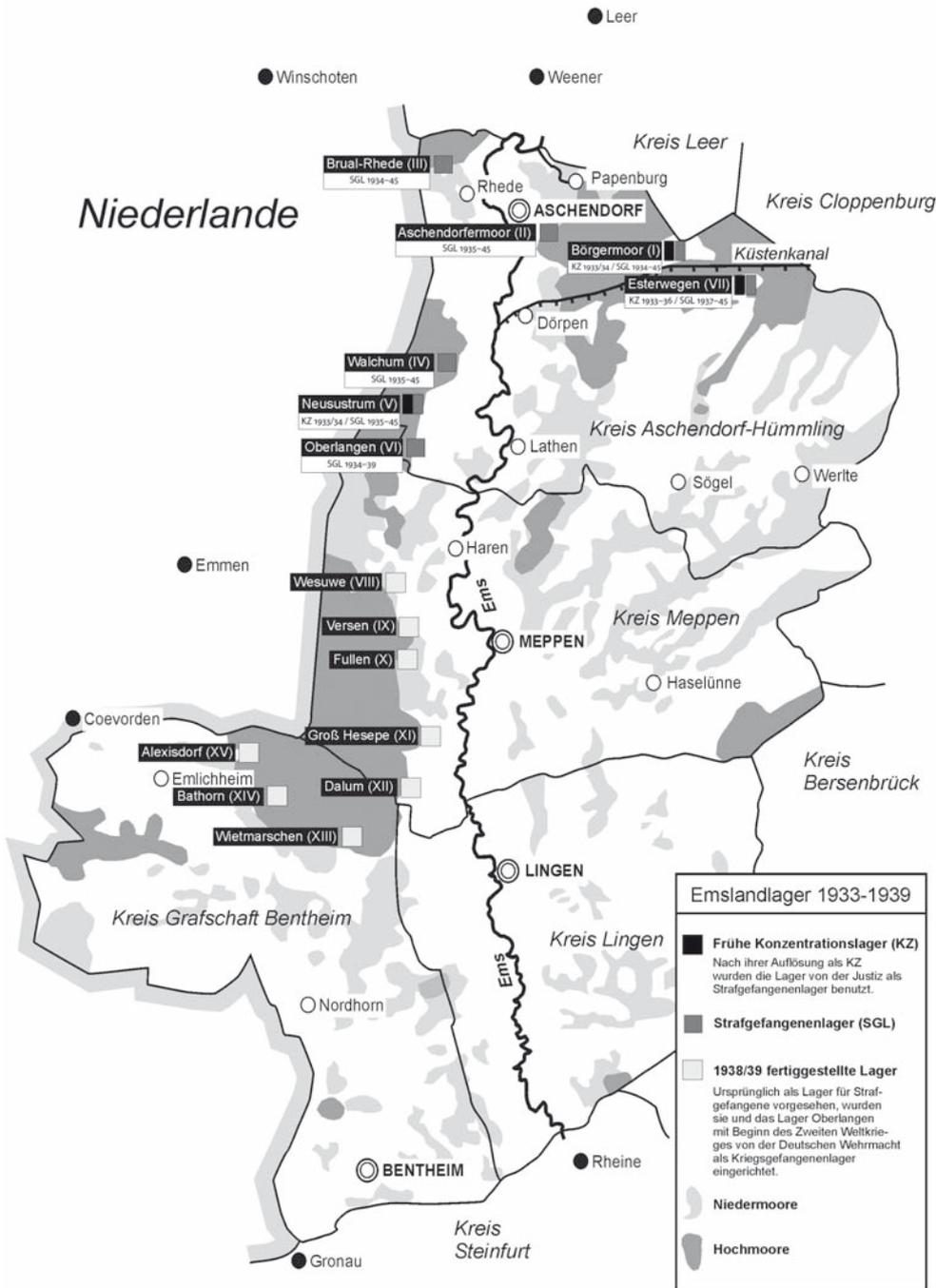


Abb. 1: Emslandlager 1933 - 1938.

# I. Einleitung

Weit sind die emsländischen Moore, unsagbar weit. Man muß durch sie hindurchfahren, dann spürt man die Leistung der Männer der Moor-SA, die Jahr für Jahr tagaus, tagein hier oben ihren schweren Dienst als Wachtruppen versehen [...]. Die SA schafft hier ein Denkmal der Kraft des nationalsozialistischen Deutschlands. Mit unermüdlicher Zähigkeit wird die Kultivierungsarbeit im Emsland vorangetrieben. Es ist möglich, da die Männer der Moor-SA mit einem starken Idealismus und von unbeugsamem Einsatzwillen für ihre Aufgabe beseelt sind. An der Spitze der Kommandeur, SA-Oberführer Schäfer, wird in ungewöhnlicher Opferbereitschaft eine neue Provinz für den Führer und sein Volk erkämpft.<sup>1</sup>

Die Blauen führten den Karabiner, Gummiknüppel oder auch eine Pistole. Obwohl ihre Aufgabe laut Vorschrift nur in der Bewachung bestand, mischten sie sich dauernd in den Arbeitsgang ein und trieben die Gefangenen, sobald sie mal eine kleine Arbeitspause machten, mit Kolbenschlägen oder Knüppel zum >Weitermachen< an.<sup>2</sup>

Zwei höchst unterschiedlichen Perspektiven – eine Propagandaschrift von 1941 und die Aussage eines ehemaligen Strafgefangenen nach 1945 – beschreiben so die Rolle der SA-Wachmannschaften der emsländischen Strafgefangenenlager. Im ersten Fall kulminieren Zuschreibungen von gesellschaftlicher Erneuerung, der Gestaltung einer >inneren Kolonisierung< im Emsland, heroischer Männlichkeit, Opferbereitschaft, Führerkult und gemeinschaftlicher Selbstaufgabe. Die eigentliche Tätigkeit der SA-Männer in der Häftlingsbewachung wird dabei nur indirekt erwähnt. Das zweite Zitat verdeutlicht hingegen, dass hierin die eigentliche Aufgabe der SA-Männer bestand und die tatsächlichen Arbeiten in der Moorkultivierung von den Strafgefangenen zu leisten waren. Die hier aufgrund ihrer Dienstuniform als >Blaue< bezeichneten SA-Männer maßten sich selbst Aufgaben an, die über die reine Bewachung der Häftlinge hinausgingen, indem sie einen eigenen Gestaltungsanspruch entwickelten und die Haftbedingungen gewaltsam überformten.

1 Bernd W. Beckmeier: Gau Weser-Ems, Berlin 1941, S. 25 f.

2 *Aufzeichnung eines unbekanntes Häftlings, ca. 1946*, in: NLA Oldenburg Rep 946 Best 140-5 Nr. 1224. »Die Blauen« war eine ab 1938 gängige Bezeichnung für die SA-Wachmannschaften, die eine blaue Dienstuniform trugen.

Aus beiden Sichtweisen ergibt sich die Frage, warum die SA-Männer so handelten. Warum entwickelten sie Ansprüche zur Ausgestaltung der Häftlingsarbeit, wenn sie doch eigentlich >simple Bewacher< waren? Warum waren die SA-Männer umgekehrt bereit, sich als Kollektiv für die Erschließung einer Region einzusetzen, wenn sie davon doch anscheinend keinen eigenen Gewinn hatten? Die vermeintlichen Entbehrungen der SA-Männer werden in einem weiteren Bericht unterstrichen:

Man erkennt wohl nur angesichts dieser Sand- und Moorwüste, welch hohes Maß von Liebe und Treue zum Führer, welche Opferbereitschaft und welcher bedingungslose Glaube an die Aufgabe in den Männern der Standarte lebendig sein musste, um hier jahrelang auszuharren, abgeschnitten von Verkehr und Zivilisation.<sup>3</sup>

Natürlich sind derartige Propagandazuschreibungen kritisch zu lesen und so entsteht unmittelbar die Frage nach dem Maß an Eigennutz, das die SA-Männer mit ihrem Dienst im Emsland verbanden.

Zunächst lässt sich aber festhalten, *dass* die SA-Wachmänner ihren Bewachungsauftrag weitgefasst auslegten und dass dies ohne eine äußere Anordnung geschah. Dies äußerte sich in spezifischen Ausformungen der Gewalt gegen Strafgefange:

Das Arbeitspensum war sehr hart und ich habe es einmal nicht erfüllen können. Kaiser [Oberwachmeister Hermann Kaiser, D. R.] befahl mir, daß ich fünf Soden stechen sollte. Diese musste ich übereinanderlegen, dann meine Jacke ausziehen und mich barfuß auf eine kleine Anhöhe stellen, wobei ich mich auf die Soden stellen musste und mit erhobenen Händen gegen den Wind stehen. Wenn ich hierbei umfiel, wurde ich geschlagen.<sup>4</sup>

Parallel entwickelten die Wachmannschaften aber auch eine nach außen gerichtete Repräsentation, die in ihrem Ausmaß für andere Kollektive nationalsozialistischer Direkttäter bislang unbekannt ist. Über gemeinschaftliche Umlagen, sogenannte Kameradschaftskassen, wurden Filmvorführgeräte beschafft und weitere Unterhaltungsangebote wie etwa »Theateraufführungen reisender >Deutsche Arbeitsfront<- oder >Kraft durch Freude<-Gruppen« finanziert.<sup>5</sup> Diese Maßnahmen

3 *Geheimbericht: Die SA-Standarte Pionier 10 »Emsland«*, in: Erich Kosthorst/Bernd Walter (Hg.): Konzentrations- und Strafgefangenenlager im Dritten Reich. Beispiel Emsland. Dokumentation und Analyse zum Verhältnis von NS-Regime und Justiz, Bd. 1, Düsseldorf 1983, S. 884–890, hier: 885.

4 *Aussage Waldemar F. vom 31. 5. 1948*, in: NLA Oldenburg Rep 946 Best 140-5 Nr. 1221.

5 Habbo Knoch: »Kampf im Moore«. Kameradschaftspraxis und Selbstverständnis der Wachmannschaften in den emsländischen Strafgefangenenlagern zwischen 1934 und 1942,

dienten aber nicht nur als Freizeitangebote zur inneren Vergemeinschaftung, sondern wurden auch zum Teil für die Umgebungsbevölkerung geöffnet:

Das galt auch für die zahlreichen Fest- und Sportveranstaltungen, die vom öffentlichen Ostereiersuchen bis zum paramilitärischen Wettkampf der Lagerwachmannschaften gegeneinander reichten. Hier waren die Wachleute in ihrem Element, dessen Charakter wohl nicht zutreffend als nur >gemütlich< und >froh< beschrieben worden ist.<sup>6</sup>

Ihren Gestaltungsanspruch vertraten die Wachmänner somit nicht nur innerhalb des Lagerprojekts, sondern offensiv auch nach außen hin. Schon nach kurzer Zeit gaben sich die Wachmannschaften die Eigenbezeichnung >Moor-SA<. Als solche entwickelten sie im Verlauf des Lagerprojekts selbstbewusst den Anspruch, zur Erneuerung der Region beizutragen. Schon die Selbstbetitelung impliziert dabei eine – wie auch immer reale – Zusammengehörigkeit der Wachmannschaften. Der Anspruch, als Gemeinschaft durch die Disziplinierung der Häftlinge und die Erschließung der Region zur gesellschaftlichen Erneuerung im nationalsozialistischen Deutschland beizutragen, ist ein Alleinstellungsmerkmal dieser SA-Wachmannschaften.

## Gegenstand und Fragestellung

Gegenstand dieser Arbeit sind die SA-Wachmannschaften der emsländischen Strafgefangenenlager, die ursprünglich aus den Wachmannschaften der staatlichen Konzentrationslager im Emsland hervorgegangen waren. Nachdem die SS-Wachmannschaften dieser Lager im November 1933 abgelöst worden waren, beschlossen die beteiligten Instanzen – vor allem das Preußische Innenministerium und die Bezirksregierung Osnabrück – gewissermaßen als Notlösung, die neuen Bewachungseinheiten aus SA-Männern zusammenzustellen. Dies war der Beginn mehrerer größerer Veränderungen für den Lagerkomplex. Im April 1934 wechselte auch die Zuständigkeit für die Lager zum Preußischen Justizministerium, und die Schutzhäftlinge wurden durch gerichtlich verurteilte Gefangene aus regulären Zuchthäusern und Gefängnissen ersetzt.<sup>7</sup>

in: KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hg.): *Entgrenzte Gewalt. Täterinnen und Täter im Nationalsozialismus*, Bremen 2002, S. 50–65, hier: 58.

6 Ebd.

7 Vgl. Kurt Buck: *Die frühen Konzentrationslager im Emsland*, in: Karl Giebler/Thomas Lutz/Silvester Lechner (Hg.): *Die frühen Konzentrationslager in Deutschland*, Bad Boll 1996, S. 176–184. Nur das Lager Esterwegen wurde bis 1936 weiterhin als Konzentrationslager genutzt und ab Juli 1934 wieder von SS-Einheiten bewacht.

Die Bewachung der Lager verblieb aber in den Händen der SA-Männer, die mit der Übernahme durch die Justizverwaltung einen neuen Kommandeur, den damals 29 Jahre alten Werner Schäfer, erhielten. Diesem wurden vom Justizministerium, in dem praktisch keine Erfahrungen mit dem Strafvollzug in Lagern bestanden, ein unbürokratisches Vorgehen und eine weitgehende Handlungsautonomie zugesichert. Schäfer wusste in der Folge die unklaren Zuständigkeiten von SA und Justiz zum eigenen Machtausbau zu nutzen und die >Moor-SA< aus bestehenden Unterstellungsverhältnissen weitmöglich herauszulösen. Auch wenn daraus Spannungen mit der Justizverwaltung entstehen sollten, stellten die Emslandlager für das Reichsjustizministerium (RJM), das Ende 1934 die Zuständigkeit übernommen hatte, ein Prestigeprojekt dar. In den fortgesetzten Kompetenzkonflikten der Justizbehörden mit Gestapo und SS sollte das Lagerprojekt durch einen bewusst harten Strafvollzug modellhaft veranschaulichen, wie weltanschauliche Verfolgung, >volksgemeinschaftliche< Generalprävention und damit auch eine gesellschaftliche Neuordnung im Sinne einer >Volksgemeinschaft< im Rahmen des Justizsystems umsetzbar waren.<sup>8</sup>

Daher wurde der Lagerkomplex mehrfach ausgebaut. Von vier Lagern für 4.000 Strafgefangene im April 1934 wuchs er bis 1937 auf sieben Lager für 10.500 Häftlinge an.<sup>9</sup> Bis zu diesem Zeitpunkt bildeten die Strafgefangenenlager den größten zusammenhängenden Lagerkomplex im nationalsozialistischen Deutschland.<sup>10</sup> Auch die Wachmannschaften wurden in diesem Rahmen von 650 auf 1.500 SA-Männer erweitert. Eine nochmalige Verdoppelung von Gefangenenkapazität und Wachmannschaftsstärke war ab 1938 durch den Neubau von acht weiteren Lagern im südlichen Emsland geplant, wurde bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs jedoch nicht realisiert und anschließend aufgegeben.

Eng mit der Entwicklung der Lager verknüpft war ein Erschließungs- und Sied-

8 Vgl. Habbo Knoch: »Endlose Heide. Tempo! Tempo!«. Die Emslandlager von 1933 bis 1936, in: Jörg Osterloh/Kim Wünschmann (Hg.): »... der schrankenlosesten Willkür ausgeliefert«. Häftlinge der frühen Konzentrationslager 1933–1936/37, Frankfurt a. M. 2017, S. 97–122.

9 Einen grundlegenden Überblick über die Entwicklung der Emslandlager und ihre Nutzung als Konzentrations-, Strafgefangenen- und Kriegsgefangenenlager bietet Habbo Knoch: Die Emslandlager 1933–1945, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Band 2: Frühe Lager, Dachau, Emslandlager, München 2005, S. 531–570.

10 Die neugebauten Konzentrationslager Sachsenhausen und Buchenwald und das erweiterte Lager Dachau wiesen erst ab 1938 jeweils höhere Häftlingszahlen auf. Vgl. Wolfgang Benz/Barbara Distel: Das Konzentrationslager Dachau 1933–1945. Geschichte und Bedeutung, München 1994; Hermann Kaienburg: Sachsenhausen – Stammlager, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Band 3: Sachsenhausen, Buchenwald, München 2006, S. 17–72 und Harry Stein: Buchenwald – Stammlager, in: ebd., S. 301–356.

lungsprojekt, mit dem die unterentwickelte Region modernisiert werden sollte. In diesem Rahmen wurden die Häftlinge von Beginn an umfassend zur Zwangsarbeit in der Moorkultivierung eingesetzt – in einer Phase, in der die Zwangsarbeit in den Konzentrationslagern noch eine marginale Rolle spielte.<sup>11</sup> Durch das Siedlungsprojekt entstanden Anknüpfungspunkte und Beteiligungsmöglichkeiten für eine ganze Reihe weiterer Instanzen, denen sich hier ein Experimentierfeld zur Umsetzung eigener Vorstellungen bot. Neben dem RJM waren die Reichsstelle für Raumordnung (RfR), das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft (RMEL), die Bezirksregierung in Osnabrück, die Gauleitung Weser-Ems und schließlich auch die Oberste SA-Führung (OSAF) involviert. Lokale Behörden und die überwiegend katholische Bevölkerung begrüßten ebenfalls die Erschließung der Region, letztere allerdings wohl weniger die völkische Konnotation des Projekts. So entstand eine breite Interessenallianz von Lokal- und Mittelinstanzen sowie verschiedenen Reichsbehörden. Für diese gelangte das Siedlungsprojekt allerdings nie an die Spitze der Agenda, sondern verblieb in einer mittleren Zuständigkeits-ebene. Dennoch kam diesem Erschließungsprojekt unter völkischen Vorzeichen in den 1930er Jahren durchweg eine exponierte Stellung zu. Erst mit Beginn des Zweiten Weltkriegs begann ein – dann allerdings rapide fortschreitender – Bedeutungsverlust des Straf- und Siedlungsprojekts.

In den Lagern selbst blieb die Ausgestaltung der Arbeits- und Haftbedingungen aber durchweg den Wachmannschaften überlassen. Versuche des RJM, Einfluss auf die Verhältnisse in den Lagern zu nehmen, blieben zögerlich; auch bei einem 1938 angestrebten Dienststrafverfahren gegen den Kommandeur ist fraglich, ob damit eine Besserung der Lebensbedingungen der Strafgefangenen überhaupt beabsichtigt war. Die SA-Männer etablierten in den Lagern ein Gewaltregime, das sie als Mittel zur ›Erziehung‹ der KZ-Häftlinge und später der Strafgefangenen sahen. Dabei griffen sie vielfach Praktiken aus anderen frühen Konzentrationslagern auf; einzelne Gewalttriale entstanden auch spezifisch mit der Zwangsarbeit im Moor.<sup>12</sup> Durch das Versprechen des RJM, dass sich geeignete Wachmänner auf den kultivierten Flächen ansiedeln können sollten, entstand in den Wachmannschaften zudem eine breite Identifikation mit den Zielen des Erschließungsprojekts. Unter Schäfers Führung entwickelte die ›Moor-SA‹ eine großangelegte äußere Repräsentation, in der sich die SA-Männer als die eigentlichen Protagonisten der Emsland-

11 Vgl. zur Einordnung Volkhard Knigge/Rikola-Gunnar Lüttgenau/Jens-Christian Wagner (Hg.): Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg. Begleitband zur Ausstellung, Weimar 2010, insbesondere S. 30–41.

12 Vgl. David Reinicke: »Erziehung fleißiger Staatsbürger für das 3. Reich«. Gewaltpraxis und Gruppendynamik der ›Moor-SA‹, in: Dietmar von Reeken/Malte Thießen (Hg.): ›Volksgemeinschaft‹ als soziale Praxis. Neue Forschungen zur NS-Gesellschaft vor Ort, Paderborn u. a. 2013, S. 275–289.

kultivierung stilisierten, die zur Modernisierung der Region maßgeblich beitrugen. Dahingehende Maßnahmen wurden wiederum durch die regionale Presse in einer Vielzahl von Berichten aufgegriffen. Zusammen mit den wiederkehrenden Besuchen durch hochrangige Vertreter der beteiligten Instanzen, bei denen diese den Wachmannschaften ihren Dank und Respekt bekundeten, unterstrich dies die herausgehobene Stellung der ›Moor-SA‹ gegenüber der Umgebungsbevölkerung und auch den SA-Männern selbst.<sup>13</sup>

Insofern reicht die Bedeutung der ›Moor-SA‹ weit über ihre Eigenschaft als Bewachungseinheit hinaus. Ihre Geschichte ist nicht ›bloße Tätergeschichte‹, sondern führt in kultur- und sozialhistorischer Hinsicht unmittelbar in die Gesellschaftsgeschichte des Nationalsozialismus hinein.

In dieser Studie werden Entstehung, Zusammensetzung und Entwicklung der SA-Wachmannschaften in den emsländischen Strafgefangenenlagern untersucht sowie ihr soziales Innenleben und ihre kollektiven Durchsetzungsstrategien analysiert – sowohl in der Etablierung eines Gewaltregimes in den Lagern als auch im Bemühen, die eigene Position nach außen hin zu stärken. Das Kollektiv der SA-Männer vertrat sowohl gegenüber den Häftlingen als auch der lokalen Bevölkerung einen völkischen gesellschaftlichen Erneuerungsanspruch. Dafür übertrugen die SA-Männer den Begriff des ›Kampfes‹ aus der ›Bewegungsphase‹ vor 1933 – so die These – auf die neuen Verhältnisse im Emsland.

Die oben bereits skizzierte Institutionengeschichte der Emslandlager stellt dabei nicht den eigentlichen Fokus dieser Arbeit dar. Die institutionellen Rahmenbedingungen bilden aber einen in Arbeiten zur Tätergeschichte häufiger vernachlässigten wichtigen Hintergrund, durch den sich für ein Täterkollektiv erst Möglichkeitsstrukturen und Handlungsoptionen bilden. Zudem können die konkreten Entwicklungen im Einzelfall von den Masternarrativen der NS-Historiographie oftmals durchaus abweichen. Sowohl die Ablösung von SS-Wachmannschaften Ende 1933 als auch die anschließende Verwendung von SA-Wachmannschaften weit über den ›Röhm-Putsch‹ hinaus sind in der Geschichte des Nationalsozialismus beispiellose Vorgänge, die ohne die Motivationen und Interessenlagen übergeordneter Instanzen nicht zu erklären sind. Die Machtentfaltung der ›Moor-SA‹ im regionalen Rahmen wäre wiederum ohne das breite institutionelle Interesse an den Lagern und den angeschlossenen Kultivierungsarbeiten bei einer gleichzeitigen Personalschwäche der NS-Institutionen vor Ort nicht denkbar gewesen.

Vor diesem Hintergrund bilden das Handeln der SA-Männer in den Lagern und die inneren Dynamiken der Wachmannschaften den eigentlichen Kern dieser Arbeit. Schon bald nach ihrer Aufstellung begannen die SA-Männer, das Lagerprojekt nach ihren eigenen Vorstellungen mitzugestalten. Dies manifestierte sich zunächst in der Etablierung einer spezifischen Gewaltpraxis. Von Beginn an stand Gewalt

13 Vgl. Knoch: Kampf, S. 52–59.

als Mittel zur Herstellung von Machtverhältnissen in einem latenten Reibungsverhältnis zu ökonomischen Effizianforderungen, die zumindest rudimentär für die großflächige Zwangsarbeit in der Moorkultivierung von Bedeutung waren.

Darüber hinaus entwickelten die Wachmannschaften nach Schäfers Dienstantritt bald Ansprüche zur weiteren Ausgestaltung des Lagerprojekts. Als neben den Lagern die ersten kultivierten Flächen entstanden, begannen die Wachmänner, darauf eigene Wirtschaftsbetriebe zu errichten. Mit ihnen konnten sie modellhaft die zukünftigen Siedlungserfolge veranschaulichen und gleichzeitig die eigene Ernährungssituation verbessern. Parallel entstand vor allem auf Schäfers Initiative eine Vielzahl an Freizeitaktivitäten der Wachmannschaften. Sie trugen als Beschäftigungsmöglichkeiten für die SA-Männer abseits des oftmals eintönigen Wachdienstes zur ritualhaften Gemeinschaftsbildung der ›Moor-SA‹ bei. Ebenso wie die Wirtschaftsbetriebe sollte sich diese Freizeitkultur zudem bald zum Gegenstand einer äußeren Repräsentation entwickeln.

Schon hier zeigt sich, dass die ›Moor-SA‹ einen kulturell-ideologischen Überschuss hatte, der sich auch auf das Kollektiv der SA-Männer auswirkte, welches sich daher nicht mehr umfassend mit Begriffen wie ›Gruppe‹ oder ›Verband‹ beschreiben lässt. Stattdessen wird die ›Moor-SA‹ in dieser Arbeit als Gemeinschaft aufgefasst, um ihren inneren Zusammenhalt, ihre gruppenspezifischen Prozesse und den nach außen getragenen gesellschaftlichen Erneuerungsanspruch fassen zu können.

Will man die SA-Wachmannschaften als Gemeinschaft untersuchen und dies nicht als einfache Setzung belassen, stellt sich aber unweigerlich die Frage nach dem Verhältnis von Kollektiv und Individuum, gewissermaßen nach dem ›Ich‹ im ›Wir‹ – inwiefern also der Gemeinschaftsentwurf für die einzelnen SA-Männer anschluss- und tragfähig war und welche Motivationen sie mit ihrer Gemeinschaftszugehörigkeit verbanden. Die zentrale Fragestellung dieser Arbeit lautet daher: Wie und warum taten die SA-Wachmänner im Emsland das, was sie taten? Alleinstehend wäre diese Fragestellung sicher zu simpel und unbedarft, der breite Zugriff ermöglicht jedoch, verschiedene Fragenkomplexe produktiv zu integrieren:

Wie sahen die räumliche Herkunft und soziale Zusammensetzung der Wachmänner aus? Welche Aussagen lassen sich hinsichtlich ihres vorherigen Werdeganges und ihrer Altersstruktur treffen? Wie entwickelte sich ihre Zusammensetzung im weiteren Verlauf des Lagerprojekts, vor allem angesichts der mehrfachen Vergrößerung der Wachmannschaften? Gab es Formen der Binnendifferenzierung innerhalb der SA-Gemeinschaft?

Welche Motive hatten die SA-Männer, sich den Wachmannschaften anzuschließen? Wie sah ihre ideologische Prägung aus? Gab es parallel dazu auch materielle Aspekte, die für sie von Bedeutung waren? Entstanden inner- und außerhalb des Lagerprojekts Aufstiegschancen, und wie nutzten sie sich ihnen bietende Opportunitätsstrukturen? Welche Aussagen lassen sich über ein Ende von Täterschaft und über weitere Biographieverläufe treffen?

Welche Bindekräfte konnte die >Moor-SA< gegenüber den Wachmännern entfalten? Welche Maßnahmen wurden zur Gemeinschaftsbildung ergriffen? Wie war die kollektive Gewaltpraxis ausgeformt, und welche Rolle spielte sie für das Kollektiv der SA-Männer? Welches Selbstverständnis hatten die SA-Männer hinsichtlich ihrer Tätigkeit? Wie wurden Dissonanzerfahrungen ausgehandelt, und gab es Grenzen der Gemeinschaft?

Welche Rolle und welchen Gestaltungsanspruch hatte die >Moor-SA< im Rahmen des Straf- und Siedlungsprojekts? Welche Maßnahmen wurden zur Außendarstellung der >Moor-SA< ergriffen? Wie entwickelte sich das Verhältnis zur Umgebungsbevölkerung? Welche Motivlagen gab es im katholischen Milieu des Emslands im Kontakt mit den Wachmannschaften? In welchem Verhältnis standen die propagandistischen Ankündigungen und die reale Entwicklung des Siedlungsprojekts? Wie wirkten diese äußeren Prozesse wiederum in die SA-Gemeinschaft zurück?

Um diesen zum Teil höchst unterschiedlichen Fragen nachgehen zu können, soll die >Moor-SA< aus vier unterschiedlichen Perspektiven in den Blick genommen werden. Zunächst stehen die institutionelle Einbindung der >Moor-SA<, äußere Einflüsse und die Organisationsgeschichte im Fokus: also die Entstehung der staatlichen Konzentrationslager, sodann der Transitionsprozess von der Ablösung der SS-Wachmannschaften bis zur Übernahme der Lager durch die Justizverwaltung, ferner Vorbedingungen und Entwicklung des nationalsozialistischen Strafverständnisses und schließlich auch die geänderte Haltung im Reichsjustizministerium im Vorfeld und Verlauf des Zweiten Weltkriegs. Den Kern bildet die organisatorische Entwicklung der SA-Wachmannschaften – etwa hinsichtlich ihrer Unterstellungsverhältnisse, Größe und Bezeichnung.

Als zweite Perspektive folgt die Binnensicht auf die >Moor-SA<. Hier werden Fragen nach sozialen Prozessen innerhalb der SA-Gemeinschaft behandelt. Ideologischer Hintergrund, soziale und räumliche Herkunft der Wachmänner sind dabei ebenso von Bedeutung wie der Dienstalltag in den Lagern, die Gewaltpraxis der SA-Männer, ihre Herausbildung als Gemeinschaft, die Bedeutung kollektiver Aufstiegspektiven und -erwartungen für den gemeinschaftlichen Zusammenhalt, die Frage nach einem geteilten Selbstbild und letztlich auch Dissonanzerfahrungen, die Enttäuschung der Gemeinschaftsverheißung und Abwanderungsbewegungen unter den Wachleuten.

Eine dritte Dimension stellt die Einbindung der >Moor-SA< in das Siedlungsprojekt im Emsland dar. Die räumlichen und ideengeschichtlichen Hintergründe für dieses großangelegte Projekt einer >inneren Kolonisierung<, die Einbindung verschiedenster Akteure und Institutionen mit ihren jeweiligen Zielsetzungen und der Stellenwert als Maßnahme völkischer Modernisierungspolitik sind hier ebenso von Bedeutung wie Fragen danach, wie innerhalb der SA-Gemeinschaft eine Identifikation mit der Siedlungsarbeit entstand, weshalb die SA-Wachmannschaften überhaupt als Protagonisten der Emslanderschließung auftreten

konnten und wie sich das letztliche Scheitern des Kultivierungsprojekts auf die ›Moor-SA‹ auswirkte.

Eine vierte Perspektive ergibt sich durch die Außenbeziehungen der ›Moor-SA‹, vor allem im Verhältnis zur überwiegend katholisch geprägten Bevölkerung des Emslands. Während es gerade zu Beginn des Lagerprojekts des Öfteren zu – teilweise gewaltsamen – Konflikten zwischen Wachmännern und Ortsansässigen kam, traten derartige Vorfälle ab Mitte der 1930er Jahre vorübergehend nicht mehr auf. Darüber hinaus soll aber vor allem untersucht werden, inwieweit es zu anderen Kontakten zwischen Wachleuten und Angehörigen des katholischen Milieus kam. So waren die Lager für die Region ein durchaus ernstzunehmender Wirtschaftsfaktor; stellenweise bekamen Teile der Bevölkerung, darunter hochrangige Würdenträger, Zutritt zu den Lagern. Schließlich bildete die Zivilbevölkerung auch das Publikum für eine Vielzahl an Maßnahmen zur Repräsentation der ›Moor-SA‹. Insgesamt stellt sich hier die Frage, ob und inwieweit sich das Verhältnis zwischen Wachleuten und ziviler Bevölkerung normalisierte.

Der Beobachtungszeitraum dieser Studie ist doppelt gefasst. Den eigentlichen Kern der Untersuchung bilden die Jahre 1934–1942, die Werner Schäfers Amtszeit als Kommandeur der ›Moor-SA‹ umfassen. Mit der Übernahme durch die Justizverwaltung im April 1934 war die langfristige Existenz der Lager gesichert und die Wachmannschaften begannen bald, sich über ihre Bewachungsaufgabe hinaus in das Straf- und Siedlungsprojekt einzubringen. Anfang der 1940er Jahre war die ›Moor-SA‹ zwar personell bereits stark geschwächt, konnte sich aber über Schäfers Position als Regierungsdirektor und SA-Oberführer zumindest im lokalen Kontext noch behaupten. Nach Schäfers Einberufung zur Wehrmacht im Mai 1942 gelang dies nicht mehr, zumal die Lager fortan durch einen Justizbeamten geleitet wurden. Von einer funktionsfähigen ›Moor-SA‹ lässt sich also nur bis zu diesem Zeitpunkt sprechen.

Darüber hinaus besteht ein äußerer zeitlicher Rahmen, in den die Geschichte der ›Moor-SA‹ eingebettet ist. Die Einrichtung der Emslandlager, die Aufstellung von SA-Wachmannschaften und die Transformation von staatlichen Konzentrationslagern des Innenministeriums zu Strafgefangenenlagern der Justiz 1933/34 bildeten die unmittelbare Vor- und Entstehungsgeschichte der ›Moor-SA‹. Um den kollektivbiographischen Hintergrund der SA-Männer zu erfassen, muss zudem zeitlich weiter vorgegriffen werden. Gleiches gilt für ideengeschichtliche Bezüge, etwa die Hintergründe des Siedlungsprojekts als Maßnahme einer ›inneren Kolonisation‹ oder biologistische Annahmen über Devianz und Kriminalität seit der Jahrhundertwende, auf denen das nationalsozialistische Strafverständnis aufbaute. Auch wenn nach 1942 nur noch wenige SA-Männer im Wachdienst beschäftigt waren, sind die Spätphase der Emslandlager und ihre Befreiung als Nachgeschichte ebenso von Bedeutung wie die Strafverfolgung von SA-Tätern in der frühen Bundesrepublik und der weitere Werdegang ehemaliger Wachmänner.

## Ansatz und Methode

Diese Arbeit schließt konzeptionell an zwei größere Forschungsfelder zur Geschichte des Nationalsozialismus an. Zum einen ist das die neuere Täterforschung seit Beginn der 1990er Jahre, die inzwischen eine Vielzahl an Zugängen zum jeweiligen Gegenstand hervorgebracht hat.<sup>14</sup> So sind bislang gruppendynamische Prozesse,<sup>15</sup> sozialpsychologische Referenzrahmen,<sup>16</sup> biographische, kollektivbiographische und generationelle Ansätze<sup>17</sup> sowie alltags- und geschlechtergeschichtliche Betrachtungsweisen<sup>18</sup> zur Analyse von Täterschaft produktiv genutzt worden. Zuletzt wurde die räumliche Verortung von Gewalt stärker in den Blick genommen<sup>19</sup> und die Geschichte der Täter in eine multiperspektivische Gesamtgeschichtsschreibung der Konzentrationslager integriert.<sup>20</sup>

Allmählich werden auch kulturgeschichtliche Aspekte in die Täterforschung ein-

- 14 Vgl. als Forschungsüberblick zur Etablierung der Täterforschung als Teildisziplin Gerhard Paul: Von Psychopathen, Technokraten des Terrors und »ganz gewöhnlichen« Deutschen. Die Täter der Shoah im Spiegel der Forschung, in: Ders. (Hg.): Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche?, Göttingen 2002, S. 13–90.
- 15 Vgl. Christopher Browning: Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die »Endlösung« in Polen, Hamburg 62011.
- 16 Sönke Neitzel/Harald Welzer: Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben, Frankfurt a. M. 2011 und Harald Welzer: Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden, Frankfurt a. M. 2005.
- 17 Vgl. Andrea Riedle: Die Angehörigen des Kommandanturstabs im KZ Sachsenhausen. Sozialstruktur, Dienstwege und biografische Studien, Berlin 2011; Michael Wildt: Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002; Karin Orth: Die Konzentrationslager-SS. Sozialstrukturelle Analysen und biographische Studien, Göttingen 2000 und Ulrich Herbert: Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903–1989, Bonn 2001.
- 18 Vgl. Elissa Mailänder Koslov: Gewalt im Dienstalltag. Aufseherinnen im Konzentrations- und Vernichtungslager Majdanek, Hamburg 2009; Thomas Kühne: Kameradschaft. Die Soldaten des nationalsozialistischen Krieges und das 20. Jahrhundert, Göttingen 2006 und Leonie Guldenpfennig: Die Lager-SS des KZ Neuengamme. Sozialstruktur und Alltag der SS-Mannschafts- und Unteroffiziersdienstgrade, Magisterarbeit Universität Hamburg 2000.
- 19 Vgl. Jörg Baberowski: Räume der Gewalt. Frankfurt a. M. 2015 und Timothy Snyder: Bloodlands. Europe Between Hitler And Stalin. New York 2010. Auch wenn beide Werke jeweils berechtigte Kritik hervorgerufen haben, sind sie hier als innovative Beispiele zur räumlichen Verortung von Gewalt hervorzuheben. Zur auch methodologischen Kritik an Baberowski vgl. Ulrike Jureit: Rezension zu: Baberowski, Jörg: Räume der Gewalt. Frankfurt a. M. 2015, in: H-Soz-Kult, 29. 3. 2016, Online-Ressource unter <<http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-25069>>, letzter Abruf: 2. 8. 2018.
- 20 Vgl. Nikolaus Wachsmann: KL. Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, München 2016.

bezogen,<sup>21</sup> wie es auch in dieser Arbeit explizit beabsichtigt ist. Für Kollektive von Direkttättern beschränkt sich dies jedoch – auch aufgrund der verfügbaren Quellen – meist auf den Dienstalltag. Die sozialräumliche Verortung von Täterkollektiven im gesellschaftlichen Kontext, wie sie sich durch die Betrachtung der ›Moor-SA‹ als Gemeinschaft ergibt, bildet in der Forschung noch weitgehend eine Leerstelle.

Zum anderen hat sich in den vergangenen Jahren eine Hinwendung zur Gesellschaftsgeschichte des Nationalsozialismus ergeben. Dies ist überwiegend im Rahmen einer Debatte um die ›Volksgemeinschaft‹ geschehen, bei der es im Kern darum geht, ob diese zentrale nationalsozialistische Propagandaformel auch als historisches Konzept nutzbar gemacht werden kann und als solches eine gesellschaftliche Verheißung oder soziale Realität beschreibt.<sup>22</sup> Kritiker dieses Ansatzes bemängeln vor allem eine analytische Unschärfe des Konzepts, bei dem nicht klar sei, ob es das Verhalten der Bevölkerung in Relation zu einem nationalsozialistischen Leitkonzept oder doch zumindest implizit eine essentialisierende Vorstellung von ›der‹ Volksgemeinschaft meine. Zudem werde eine eigentlich beabsichtigte Ausdifferenzierung, die über die Trias von Tätern, Opfern und ›Bystandern‹ hinausgeht,<sup>23</sup> gerade nicht geleistet, da Verhaltensweisen nur in Beziehung zu ›Volksgemeinschaft‹ gedeutet würden und am Ende nur ›Volksgenossen‹ und ›Gemeinschaftsfremde‹ blieben.<sup>24</sup> Bei aller berechtigten Kritik ist die Hinwen-

21 Vgl. Stephan Lehnstaedt: *Okkupation im Osten. Besatzeralltag in Warschau und Minsk 1939–1944*, München 2010.

22 Einen Überblick über die Debatte liefern Janosch Steuer: *Was meint und nützt das Sprechen von der »Volksgemeinschaft«?* Neuere Literatur zur Gesellschaftsgeschichte des Nationalsozialismus, in: *AfS* 53 (2013), S. 487–534 und Detlef Schmiechen-Ackermann: *»Volksgemeinschaft«: Mythos der NS-Propaganda, wirkungsmächtige soziale Verheißung oder soziale Realität im »Dritten Reich«?* Einführung, in: Ders. (Hg.): *»Volksgemeinschaft«: Mythos, wirkungsmächtige soziale Verheißung oder soziale Realität im »Dritten Reich«?* Paderborn u. a. 2012, S. 11–52. Wichtige Anstöße zu dieser neueren Debatte lieferte Michael Wildt: *Volksgemeinschaft als Selbstermächtigung. Gewalt gegen Juden in der deutschen Provinz 1919 bis 1939*, Hamburg 2007. Eine Perspektive auf Gesellschaft im Nationalsozialismus, die weitgehend ohne den Volksgemeinschaftsbegriff auskommt, bietet Frank Bajohr: *Die Zustimmungsdiktatur. Grundzüge nationalsozialistischer Herrschaft in Hamburg*, in: *Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg* (Hg.): *Hamburg im »Dritten Reich«*, Göttingen 2005, S. 69–121. Als Vorläuferstudien sei verwiesen auf Detlev Peukert: *Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde. Anpassung, Ausmerze und Aufbegehren unter dem Nationalsozialismus*, Köln 1982 und Timothy Mason: *Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft. Dokumente und Materialien zur deutschen Arbeiterpolitik 1936–1939*, Opladen 1975.

23 Vgl. hierzu Raul Hilberg: *Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933–1945*, Frankfurt a. M. 1992.

24 Vgl. Wolf Gruner: *Das Dogma der »Volksgemeinschaft« und die Mikrogeschichte der NS-Gesellschaft*, in: Detlef Schmiechen-Ackermann u. a. (Hg.): *Der Ort der »Volksgemeinschaft« in der deutschen Gesellschaftsgeschichte*, Paderborn u. a. 2018, S. 71–90; Ulrich

dung zu einer Gesellschaftsgeschichte des Nationalsozialismus grundsätzlich begrüßenswert, und das Verdienst dieser Auseinandersetzung mit nationalsozialistischer ›Volksgemeinschaft‹ ist es, vielfache Impulse geliefert zu haben.

Dadurch bestehen vielfältige Analogien zu dieser Arbeit, sowohl in begrifflicher als auch in methodologischer Hinsicht. Dennoch ist ›Volksgemeinschaft‹ für die Analyse der ›Moor-SA‹ kein erkenntnisleitendes Konzept. Eine weitgehende Identifikation mit Zielen des NS und die Bereitschaft, am Aufbau des nationalsozialistischen Staates mitzuwirken, können für die Wachmänner, die bis 1938 praktisch ausnahmslos vor ihrem Dienstantritt im Emsland der SA beigetreten waren, grundsätzlich angenommen werden.<sup>25</sup> In dieser Studie geht es vielmehr um die gemeinschaftliche Verfasstheit der Wachmannschaften sowie um die Frage, wie sich die ›Moor-SA‹ über den Selbstentwurf als Gemeinschaft im gesellschaftlichen Kontext verortete.

Das soziologische Konzept der Gemeinschaft geht auf Ferdinand Tönnies zurück, der diese als »reales und organisches Leben« definiert, dem alles »vertraute, heimliche, ausschließliche Zusammenleben« zuzurechnen sei.<sup>26</sup> Im Gegensatz dazu versteht er Gesellschaft als mechanische und individualistische Organisationsform des Sozialen. Gemeinschaft und Gesellschaft sind für ihn Idealtypen, die sich als Begriffe einer ›reinen Soziologie‹ diametral entgegenstehen.<sup>27</sup> Schon kurz nach der Erstveröffentlichung von Tönnies' »Gemeinschaft und Gesellschaft« präsentierte allerdings Emile Durkheim eine andere Deutung. Für Durkheim sind traditionale, homogene Sozialformen aufgrund ihrer hochgradigen Regulierung Ausdruck einer »mechanischen Solidarität«. Im Hervortreten flexibler, arbeitsteiliger Kollektive in der modernen Gesellschaft sieht er hingegen eine »organische Solidarität«.<sup>28</sup>

Ohne diesen Widerspruch an dieser Stelle auflösen zu können, verweist Durkheims abweichende Begriffsbildung darauf, dass Tönnies in einer kulturpessimistischen Sicht die traditionale Dorfgemeinschaft zum Ideal erhebt. Tönnies' Ausführ-

Herbert: ›Volksgemeinschaft‹: Gleichheit und Ungleichheit, in: Winfried Nerdinger (Hg.): München und der Nationalsozialismus. Katalog des NS-Dokumentationszentrums München, München 2015, S. 408–418 und Habbo Knoch: Die Zerstörung der sozialen Moderne. ›Gemeinschaft‹ und ›Gesellschaft‹ im Nationalsozialismus, in: David Reinicke u. a. (Hg.): Gemeinschaft als Erfahrung. Kulturelle Inszenierungen und soziale Praxis 1930–1960, Paderborn u. a. 2014, S. 21–34.

- 25 Eine Ausnahme von dieser Regel bildeten in der Frühphase der Lager SS-Männer, die erst mit der Übernahme der Bewachung durch die SA dieser beitraten. Ihre vorherige SS-Zugehörigkeit ändert aber nichts an dieser Feststellung.
- 26 Beide Zitate: Ferdinand Tönnies: Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie, Berlin 1926 [1887], S. 1.
- 27 Vgl. ebd.
- 28 Vgl. Emile Durkheim: Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften, Frankfurt a. M. 1999 [1893].

rungen sind daher keineswegs >reine Soziologie<; neben formal-logischen enthalten sie auch »anthropologische, [...] zeitdiagnostische und ethische Elemente«. <sup>29</sup> Auch deshalb greifen Historiker öfter auf Max Webers Begriff der Vergemeinschaftung zurück:

>Vergemeinschaftung< soll eine soziale Beziehung heißen, wenn und soweit die Einstellung des sozialen Handelns – im Einzelfall oder im Durchschnitt oder im reinen Typus – auf subjektiv gefühlter (affektuellem oder traditionaler) Zusammenghörigkeit der Beteiligten beruht. <sup>30</sup>

Damit wird das Konzept über traditionale Gemeinschaften hinaus geöffnet; zumindest implizit ist darin auch eine prozessuale Komponente enthalten. Allerdings weist dieser Ansatz hinsichtlich der Operationalisierung für historiographische Arbeiten das gleiche fundamentale Problem auf wie schon der Gemeinschaftsbegriff bei Tönnies: Die Kategorie einer subjektiv gefühlten Zusammengehörigkeit lässt sich als Breitenphänomen in aller Regel historisch kaum nachweisen. <sup>31</sup> Gerade die Bedingungen des öffentlich Sagbaren in diktatorischen oder totalitären Regimen bergen dafür gravierende Schwierigkeiten.

Ein weiteres methodisches Problem ergibt sich dadurch, dass Gemeinschaft auch ein Quellenbegriff ist, der in den 1920er und 1930er Jahren eine besondere Konjunktur erlebte. Oftmals sind damit Sehnsüchte verbunden, die zeitgenössische Akteurinnen und Akteure in dieser Sozialform verwirklicht sehen wollten. Doch nicht jedes proklamierte Kollektiv ist tatsächlich auch existent. Die von Ulrike Jureit für die Generationenforschung aufgestellte Forderung, »grundsätzlich zwischen Generation als Selbstthematierungsformel und Generation als analytischer Kategorie zu unterscheiden«, <sup>32</sup> muss daher auch für die Analyse von Gemeinschaften übernommen werden. Im Ausbleiben dieser konsequenten Unterscheidung liegt ein grundlegendes Problem vieler Arbeiten zur nationalsozialistischen >Volksgemeinschaft<. So heißt es etwa in der Einleitung eines einschlägigen Sammelbands:

29 Lars Gertenbach u. a.: Theorien der Gemeinschaft zur Einführung, Hamburg 2010, S. 39.

30 Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie, Tübingen 1972 [1921/22], S. 21.

31 Eine ernstgemeinte Geschichte von Emotionen und Emotionalität ist nicht gleichzusetzen mit einer massenhaften Zuschreibung von Gefühlen. Vgl. zu diesem Forschungsfeld Ute Frevert: Was haben Gefühle in der Geschichte zu suchen?, in: GG 35 (2009), S. 183–208 und Alexandra Przyrembel: Sehnsucht nach Gefühlen. Zur Konjunktur der Emotionen in der Geschichtswissenschaft, in: L'Homme 16 (2005), S. 116–124.

32 Ulrike Jureit: Generationenforschung, Göttingen 2006, S. 9. In diesem Kontext vgl. auch dies.: Imagination und Kollektiv. Die »Erfindung« politischer Gemeinschaften, in: Dies. (Hg.): Politische Kollektive. Die Konstruktion nationaler, rassischer und ethnischer Gemeinschaften, Münster 2001, S. 8–20.

»Im Mittelpunkt der Analyse steht Herrschaft als soziale Praxis [...], weil im Prozess des Herstellens von ›Volksgemeinschaft‹ [...] die spezifischen Merkmale der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft sichtbar werden.«<sup>33</sup> Damit gibt also der Quellenbegriff die Ergebnisse schon vor; die Frage nach der Volksgemeinschaft wird so zur ›self-fulfilling prophecy‹.<sup>34</sup> Der eigentliche Analysebegriff ist hier allerdings nicht ›Volksgemeinschaft‹, sondern ›Herrschaft als soziale Praxis‹;<sup>35</sup> ein Umstand, der mit variierenden analytischen Konzepten und Begriffen für die meisten Arbeiten zur ›Volksgemeinschaft‹ gilt.<sup>36</sup>

Die subjektive Selbstverortung im gemeinschaftlichen Kontext ist dabei durchaus ein gewinnbringender Ansatz.<sup>37</sup> Dafür ist es aber nötig, »den komplexen und hybriden Charakter des Begriffsfeldes Gemeinschaft zwischen Beschreibung, Aneignung und Inszenierung sozialer Realität im zeitlichen Verlauf zu berücksichtigen und zu reflektieren.«<sup>38</sup> Dadurch verschiebt sich die Perspektive stärker auf

33 Frank Bajohr/Michael Wildt: Einleitung, in: Dies. (Hg.): Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus, Frankfurt a. M. 2009, S. 7–23, hier: 10.

34 So auch bei Thomas Kühne, der aus dem weit verbreiteten Wissen über nationalsozialistische Massenverbrechen auf die Existenz einer mörderischen Volksgemeinschaft schließt. Vgl. Thomas Kühne: *Belonging and Genocide. Hitler's Community, 1918–1945*, New Haven 2010. Eine deutlich differenziertere Perspektive auf die Kenntnis der deutschen Bevölkerung über den Holocaust bietet Frank Bajohr: *Vom antijüdischen Konsens zum schlechten Gewissen. Die deutsche Gesellschaft und die Judenverfolgung 1933–45*, in: Ders./Dieter Pohl: *Der Holocaust als offenes Geheimnis. Die Deutschen, die NS-Führung und die Alliierten*, München 2006, S. 20–79, hier: 55–65.

35 Vgl. Alf Lüdtke: Einleitung. Herrschaft als soziale Praxis, in: Ders. (Hg.): *Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozial-anthropologische Studien*, Göttingen 1991, S. 9–63.

36 Dies haben zuletzt Latzel, Mailänder und Maubach herausgestellt: »Selbst diejenigen, die davon sprechen, verwenden diesen Begriff [der ›Volksgemeinschaft‹, D. R.] nicht analytisch, also als aufschließendes Instrument (wie hätte das bei dessen Unschärfe und Bedeutungsreichtum auch gelingen sollen), sondern stattdessen gängige analytische Begriffe wie ›Rasse‹, ›Klasse‹, ›sozialer Wandel‹, ›Inklusion‹, ›Exklusion‹, ›Normen‹, ›Praktiken‹ usw.« (Klaus Latzel/Elissa Mailänder/Franka Maubach: *Geschlechterbeziehungen und ›Volksgemeinschaft‹*. Zur Einführung, in: Dies. (Hg.): *Geschlechterbeziehungen und ›Volksgemeinschaft‹*, Göttingen 2018, S. 9–26, hier: 11). Zu dieser analytischen Uneindeutigkeit vgl. beispielhaft Bernhard Gotto/Martina Steber: ›Volksgemeinschaft‹. Ein analytischer Schlüssel zur Gesellschaftsgeschichte des NS-Regimes, in: Uwe Danker/Astrid Schwabe (Hg.): *Die NS-Volksgemeinschaft. Zeitenössische Verheißung, analytisches Konzept und ein Schlüssel zum historischen Lernen?*, Göttingen 2017, S. 37–47.

37 Vgl. Janosch Steuer: ›Ein Drittes Reich, wie ich es auffasse‹. Politik, Gesellschaft und privates Leben in Tagebüchern 1933–1939, Göttingen 2017 und Mary Fulbrook: *Dissonant Lives. Generations and Violence Through the German Dictatorships*, Oxford 2011.

38 David Reinicke/Kathrin Stern/Gunnar Zamzow: Auf der Suche nach dem ›besonderen Band‹. Perspektiven für eine historische Gemeinschaftsforschung, in: Reinicke u. a. (Hg.): *Gemeinschaft*, S. 201–221, hier: 203. Vgl. als unterschiedliche Beispiele, in denen dieser Anspruch umgesetzt wird, Steffen Werther: *SS-Vision und Grenzland-Realität. Vom Umgang*

das Verhältnis von Individuum und Kollektiv. So werden – im Gegensatz zu einer Definition allein über das Zugehörigkeitsgefühl – soziale Prozesse innerhalb des Kollektivs zum immanenten Teil des analytischen Blicks auf die Gemeinschaft.<sup>39</sup> Dabei hat erneut Emile Durkheim am Beispiel religiöser Gemeinschaften darauf hingewiesen, dass für diese kollektive Rituale und Ereignisse bis hin zu Momenten des Rausches, die er als »kollektive Effervescenz« bezeichnet, eine zentrale Rolle spielen.<sup>40</sup> Vor allem in der französischsprachigen Soziologie ist diese Betrachtung, die zum Beispiel die Verwendung kultischer Gegenstände ebenfalls mit einbezieht, auch auf andere Gemeinschaftsformen übertragen worden.<sup>41</sup> Die inneren Prozesse von Gemeinschaften lassen sich über die soziale Praxis hinaus noch auf verschiedene Bereiche erweitern, wie die Aushandlung gemeinschaftlicher Vorstellungen über einen Idealzustand, der durch die Gemeinschaftszugehörigkeit (wieder) hergestellt werden soll, oder kollektive Wertsetzungen innerhalb der Gemeinschaft. Eine entsprechende Gemeinschaftsdefinition präsentieren Ronald Hitzler, Anne Honer und Michaela Pfadenhauer. Ausgehend von der Betrachtung posttraditionaler Gemeinschaften machen sie für jegliche Gemeinschaft fünf konstitutive Elemente aus:

a) die Abgrenzung gegenüber einem wie auch immer gearteten »Nicht-Wir«, b) ein wodurch auch immer entstandenes Zu(sammen)gehörigkeitsgefühl, c) ein wie auch immer geartetes, von den Mitgliedern der Gemeinschaft geteiltes Interesse bzw. Anliegen, d) eine wie auch immer geartete, von den Mitgliedern der Gemeinschaft anerkannte Wertsetzung und schließlich e) irgendwelche, wie auch immer geartete, den Mitgliedern zugängliche Interaktions(zeit)räume.<sup>42</sup>

dänischer und »volksdeutscher« Nationalsozialisten in Sønderjylland mit der »großgermanischen« Ideologie der SS, Stockholm 2012 und Inge Marszolek: »Aus dem Volke für das Volk«. Die Inszenierung der »Volksgemeinschaft« im und durch das Radio, in: Dies./Adelheid von Saldern (Hg.): Radiozeiten. Herrschaft, Alltag, Gesellschaft (1924–1960), Potsdam 1999, S. 121–135.

39 Einen Schwerpunkt auf die soziale Praxis innerhalb der NS-Gesellschaft legen von Reeken/Thießen (Hg.): Volksgemeinschaft.

40 Vgl. Emile Durkheim: Die elementaren Formen des religiösen Lebens, Frankfurt a. M./Leipzig 2007 [1912], S. 319–331 sowie auch Victor Witter Turner: Das Ritual. Struktur und Anti-Struktur. Frankfurt a. M./New York 2005 [1969].

41 Vgl. Gertenbach u. a.: Theorien, S. 67–75. Für die Geschichte des 20. Jahrhunderts greifen dies vor allem Arbeiten im Kontext der osteuropäischen Geschichte auf. Vgl. Malte Rolf: Das sowjetische Massenfest, Hamburg 2006 und ders./Árpád von Klimó (Hg.): Rausch und Diktatur. Inszenierung, Mobilisierung und Kontrolle in totalitären Systemen, Frankfurt a. M./New York 2006. Aus soziologischer Perspektive vgl. Yvonne Niekrenz: Rauschhafte Vergemeinschaftungen. Eine Studie zum rheinischen Straßenkarneval, Wiesbaden 2011.

42 Ronald Hitzler/Anne Honer/Michaela Pfadenhauer: Zur Einleitung: »Ärgerliche« Gesel-

Über diese erweiterte Gemeinschaftsdefinition lassen sich die verschiedenen angesprochenen Elemente in die Gemeinschaftsanalyse integrieren. Gemeinschaft wird so auch aus der Gegenüberstellung zur Gesellschaft herausgelöst, wodurch Ausformungen des Gemeinschaftlichen im Gesellschaftlichen betrachtet werden können.

Zudem lassen sich auch weitere historische Kategorien und Theorieansätze in die Analyse der ›Moor-SA‹ einbinden und nutzen. Ein bereits mehrfach im Kontext von NS-Täterschaft herangezogener Ansatz ist der der Generationalität.<sup>43</sup> Gemäß dem klassischen Generationenverständnis nach Karl Mannheim können Angehörige benachbarter Geburtsjahrgänge aufgrund prägender Erlebnisse in Kindheit und Jugend »Grundintentionen und Gestaltungsprinzipien« teilen, also ähnlich auf empfundene Herausforderungen im späteren Leben reagieren, und sich dadurch von früheren oder späteren »Generationslagerungen« unterscheiden.<sup>44</sup> Auch das Konzept der Generation ist zwischenzeitlich inflationär genutzt worden, und es soll hier keineswegs eine eigenständige »Generation ›Moor-SA‹« ausgerufen werden. Vielmehr gilt es danach zu fragen, inwiefern in den SA-Wachmannschaften aufgrund einer ähnlichen Alters- und Sozialstruktur gemeinsame Erfahrungsschichtungen vorlagen, durch die sich das Handeln der Wachmänner mit erklären lässt.<sup>45</sup>

Eine weitere Kategorie, deren Einbeziehung sich daraus quasi zwangsläufig ergibt, stellt die Erfahrung dar. Auch dieser Begriff wird oft umgangssprachlich gebraucht, jedoch liefert auch der Erfahrungsbegriff keine unmittelbare Evidenz.<sup>46</sup> Eine Definition des Begriffs bietet Reinhart Koselleck:

Erfahrung ist gegenwärtige Vergangenheit, deren Ereignisse einverleibt worden sind und erinnert werden können. Sowohl rationale Verarbeitung wie unbewusste Verhaltensweisen, die nicht oder nicht mehr im Wissen präsent sein müssen, schließen sich in der Erfahrung zusammen. Ferner ist in der je eigenen Erfahrung, durch Generationen oder Institutionen vermittelt, immer fremde Erfahrung enthalten und aufgehoben.<sup>47</sup>

lungsgebilde?, in: Dies. (Hg.): Posttraditionale Gemeinschaften. Theoretische und ethnografische Erkundungen, Wiesbaden 2008, S. 9–31, hier: 10.

43 Vgl. hierzu besonders Wildt: Generation, als Vorläufer auch Herbert: Best.

44 Karl Mannheim: Das Problem der Generationen, in: Ders. (Hg.): Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk, Neuwied 1964 [1928], S. 509–565, hier: 542 u. 545.

45 Die Adaption generationeller Konzepte für die Geschichte der ›Moor-SA‹ wird im entsprechenden Abschnitt dieser Arbeit näher erläutert.

46 Vgl. Joan Scott: The Evidence of Experience, in: Critical Inquiry 17 (1991), S. 773–797.

47 Reinhart Koselleck: ›Erfahrungsraum‹ und ›Erwartungshorizont‹ – zwei historische Kategorien, in: Ders.: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt a. M. 1989, S. 349–375, hier: 354.

Die Kategorie ›Erfahrung‹ ist daher in mehrfacher Hinsicht für diese Untersuchung relevant: zum einen in Bezug auf die früheren Erfahrungen von SA-Wachmännern, die Einfluss auf ihre Dienstauffassung und die Gestaltung des Haftalltags hatten, zum anderen aber auch hinsichtlich der sozialen Praxis in den Lagern, indem das Erlebte durch die Wachmänner später inkorporiert und somit zu Erfahrung wurde. Dies ist vor allem im längeren Verlauf der SA-Gemeinschaft relevant, da sich dadurch auch Erfahrungen aus der bisherigen Dienstzeit auf die individuelle Sicht auf die ›Moor-SA‹ auswirkten. Für beide Gesichtspunkte von besonderer Bedeutung ist auch die von Koselleck angesprochene »fremde Erfahrung«, die durch Vermittlungsinstanzen – sei es eine generationelle Prägung oder die SA-Gemeinschaft im Emsland – in die jeweils eigene Erfahrung einfluss.

Für die Gewaltpraxis der ›Moor-SA‹ werden wiederum mehrere Ansätze aus der Täterforschung herangezogen. Die SA-Männer waren keineswegs ›ganz normale Männer‹, allein schon, da sie mehrheitlich bereits vor der Machtübertragung der SA beigetreten waren. Dennoch muss der Frage nachgegangen werden, inwiefern ihr Gewalthandeln aus ideologischer Überzeugung oder auch aus gruppendynamischen Prozessen zu erklären ist.<sup>48</sup> Der Fokus auf Gewalt in nationalsozialistischen Zwangslagern hat sich dabei inzwischen von einem institutionalisierten Verständnis auf die eigentliche Praxis vor Ort verschoben:

Die massive Gewalt und Vernichtung [...] sind nicht allein mit [...] der ›Institution‹ Konzentrationslager zu erklären. Entscheidend dafür sind auch die konkreten Verhaltensweisen der Aufseherinnen und SS-Männer vor Ort mit ihren emotionalen Hintergründen. Im Kontext des Dienstalltags verflechten sich materielle Interessen und individuelle Befindlichkeiten bzw. Bedürfnisse mit der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik.<sup>49</sup>

Die in diesem Kontext vorgenommene mikrohistorische Perspektive auf Gewalthandeln, Motivationen und situative Hintergründe der einzelnen Akteure kann hier aufgrund der Quellenlage und Anzahl der SA-Wachmänner allerdings nur bedingt eingelöst werden.<sup>50</sup> Stattdessen wird in dieser Arbeit auf das Konzept der

48 Vgl. zu letzterem Ansatz Browning: Männer.

49 Mailänder Koslov: Gewalt, S. 12. Inzwischen öfters aufgrund der Makroperspektive und einer fehlenden zeitlichen und räumlichen Dynamik kritisiert, zur Funktion und Bedeutung von Gewalt in nationalsozialistischen Konzentrationslagern aber immer noch wichtig ist Wolfgang Sofsky: Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager, Frankfurt a. M. 1993.

50 Die von Mailänder betrachteten SS-Aufseherinnen in Majdanek umfassten insgesamt 28 Personen, während in der ›Moor-SA‹ zeitgleich zwischen 650 und 1.500 Wachmänner Dienst taten. Zur Mikrogeschichte von Gewalt in diesem Kontext vgl. auch Johannes Schwartz: »Weibliche Angelegenheiten«. Handlungsräume von KZ-Aufseherinnen in Ravensbrück und Neubrandenburg, Hamburg 2018, S. 10–21.